

CONCILIUM aktuell

Jean-Pierre Jossua

Europa und das Evangelium

Europa ist dabei, neu zu entstehen, und zwar ganz plötzlich viel schneller, als wir es hätten erwarten können. Was für ein Europa? Sicherlich als ein Kontinent, dessen Reichtum an geistigem Leben sich nicht auf der vollen Höhe seiner technischen Erfindungskraft und seines Wohlstands befinden wird. Es wird auch Gegenstand der Sorge der Kirchen und sogar einer kirchlichen Strategie sein, die sich auf seine christlichen Wurzeln und seine erneuerte Aufnahmereitschaft für das Evangelium gründen wird. Das wird nicht ohne eine gewisse Unruhe abgehen, die uns ergreift angesichts solcher vorläufiger Annahmen; denn nur die allerreaktionärsten Kreise haben sich in den letzten fünfzig Jahren auf die Behauptung gestützt, Europa sei in seinem tiefsten Grund christlich und man müsse es als solches verteidigen. Was den realen Gehalt dieser Christlichkeit anging, begnügten sich diese Kreuzfahrer mit sehr bescheidenen Ansprüchen. Wir haben aber allen Grund, diese unsere Analyse noch viel weiter zu treiben.

Im Blick auf das Evangelium darf man doch wohl der Meinung sein, daß die «Christenheit» von ehemals ein Mythos war. Soziologisch betrachtet, stimmt es aber, daß sie eine Symbiose darstellte zwischen der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft und daß sie gekennzeichnet war durch «gemischte» Macht- und Dienstinstitutionen. So gab es denn auch einen vielfältigen kulturellen Austausch in der einen und der anderen Richtung. Heute, da diese Institutionen völlig oder zumindest nahezu abgestorben sind, dürfte keinerlei Illusion einer christlichen Prägung unserer Kultur mehr möglich sein; außer in dem Sinne, daß es vielleicht noch gewisse Formen einer verwandtschaftlichen Nähe gibt zwischen der Art und Weise, wie Christen ihr Leben vom Evangelium her gestalten und andere mit Hilfe anderer Bezugswerte. Aber das ist eine völlig andere Betrachtungsweise. . .

Wenn man, um diese «Scheidung» bewerten zu können, Gebrauch machen will von Kriterien, die im Einklang stehen mit Vorstellungen, die in amtlichen Kreisen der katholischen Kirche geläufig sind, muß man sagen: Jede Ansicht, wonach ethische oder gesellschaftswissenschaftliche Lehrmeinungen, die im Einklang mit in dieser Kirche geltenden Lehren stehen, auch nur ein Mindestmaß an Kredit genießen, ist reines Wunschdenken — so angesehen oder gar beliebt auch die Autoritäten sein mögen, welche diese Lehrmeinungen vortragen. Wenn z. B. Übereinstimmung über die «Menschenrechte» zu bestehen scheint, so nur dank einer beharrlichen Verwechslung zweier sehr unterschiedlicher Begriffe, von denen der eine auf die politischen und gesellschaftlichen Rechte des einzelnen gegenüber dem Staat zielt, der andere aber auf die religiös begründeten Rechte der Person. Schließlich stößt sich auch die Überzeugung vom Fortbestehen gewisser Elemente einer christlichen Kultur im strengen Sinne dieses Begriffs an der rauhen Wirklichkeit von Umfrageergebnissen, die eine wachsende und geradezu verblüffende Unwissenheit hinsichtlich der grundlegendsten religiösen Themen beweisen.

Wenn Europa also dahin tendiert, eine tabula rasa hinsichtlich des Christentums zu werden, kann man dann wenigstens noch auf seine religiösen Interessen zählen? Einerseits sind hier die Statistiken vielsagend: In Frankreich z. B. gibt es gegenüber 25% regelmäßig oder gelegentlich noch praktizierender Christen 50% Nichtchristen oder völlig indifferenten Namenskatholiken. Die restlichen 25% bewahren ein gewisses Interesse für das Christentum, ein gewisses Gefühl der Zugehörigkeit zur Kirche, aber sie lassen keinerlei Verpflichtung noch Bereitschaft, Sanktionen hinzunehmen, gelten; ebenso keinerlei Bereitschaft, sich um autoritativ ausgesprochene Weisungen oder Lehraussagen zu kümmern. Andererseits handelt es sich bei dem Gerede von einer «Rückkehr des religiösen Empfindens» oder von einer «nachmodernen Mentalität», die dem Christentum gegenüber freundlicher gestimmt sei, das uns bis zum Überdruß in den Ohren klingt, um apologetische Begriffe, die für die Bedürfnisse der interessierten Parteien geschmiedet worden sind. Um von einer «Rückkehr des religiösen Empfindens» reden zu können, vermengt man pietistische Bewegungen innerhalb der Gruppe der bekennenden und praktizierenden Christen mit einem gewissen erneuerten Interesse für religiöse Fragen in anderen Kreisen, von dem niemand sagen

kann, ob es der christlichen Sache einmal zugute kommen wird. Auch was die «Nachmoderne» betrifft, so hängt alles davon ab, ob man der hirngespinnigen Vorstellung glauben will, der Überdruß oder die Enttäuschung angesichts der Fortschrittsideale oder der auf Eroberung gestimmten Vernünftigkeit stellte tatsächlich eine Infragestellung des Verstandes selbst und seiner Autonomie dar, einer Erscheinung, die man für gewöhnlich mit dem Schlagwort «Säkularisierung» umschreibt.

Ich weiß, daß es in gewissen Kreisen zum guten Ton gehört, Westeuropa aufgrund des Erbes der Aufklärung und seines materiellen Wohlstands als entartet zu betrachten und eine entscheidende Veränderung davon zu erwarten, daß Osteuropa mit seiner neuen Religionsfreiheit die Bühne betritt. Daß es im Osten ein sehr großes Drängen auf Religionsfreiheit gibt und daß man sich davon eine kraftvolle Rückkehr des lange Verdrängten erwarten muß — dem kann man nur zustimmen und sich daran freuen. Man darf aber doch wohl der Meinung sein, daß der Glaubenselan und das gesellschaftliche Gewicht der religiösen Kreise bei den derzeitigen Aufstandsbewegungen außer in Polen keine entscheidende Rolle gespielt haben und daß dieser Teil Europas auch nicht «christlicher» ist als jener — sei es aufgrund der aufgezwungenen Entchristlichung oder auch aufgrund des weltweiten Säkularisierungsprozesses. Die genauen Informationen, die uns aus der Deutschen Demokratischen Republik zukommen (um nur ein Beispiel zu nennen), sprechen diesbezüglich eine deutliche Sprache. Und selbst Polen: Wie wird die Entwicklung dort weitergehen, wenn es einmal volle Religionsfreiheit und einen gewissen wirtschaftlichen Wohlstand widererlangt hat, wenn die katholische Kirche nicht mehr ihre Rolle als Hüterin der nationalen und kulturellen Identität des Landes zu spielen hat? Man kann es sich ohne Mühe vorstellen. . . .

So scheint jedes spektakuläre Unternehmen einer «Neuevangelisierung» derzeit zum Scheitern verurteilt zu sein. Wenn es sich auf die Annahme einer christlichen oder religiösen Bereitschaft zu einer Rückkehr zur Vergangeheit gründet, dann stützt es sich auf eine Fehldiagnose. Und wenn man sich dabei auch auf die Wahrnehmung der sich aufdrängenden neuen Realitäten stützen mag, so zeigt sich dabei doch eine irriige Einschätzung der anzuwendenden Mittel, wenn man nämlich meint, bei diesem Unternehmen könnten geistliche Unmittelbarkeit, biblischer Fundamentalismus und die tra-

ditionellen Positionen der Autorität als Ausgangspunkte dienen.

Meiner Meinung nach kann nur eine völlig andere Mentalität das einzig ernsthafte Fundament sein für ein Gegenwärtigwerden des Evangeliums in einem neuentstehenden Europa und für seinen Beitrag zu diesem Europa. Weit entfernt davon, auf einen Pessimismus oder ein rundum negatives Urteil über die Moderne zu setzen — zum Beispiel indem man das Scheitern des moralischen Liberalismus betont oder sich die (wenn auch noch so unbestreitbaren) sozialen Schwachstellen zunutze macht —, geht es darum, alles anzuerkennen und zu unterstützen, was positiv ist, indem man es einfach annimmt und gelten läßt, statt es kontrollieren zu wollen. Es geht darum, in aller Loyalität der tatsächlichen Säkularisierung der Institutionen und der Kultur zuzustimmen (was nicht bedeuten muß, eine Haltung der Pseudoneutralität oder einer libertären Ideologie einzunehmen). Es geht darum, loyal das Erbe der Aufklärung aufzunehmen: den hohen Wert des Verstandes, der Vernunft, die Weise, wie die Aufklärung den Staat aufbaut und in bezug darauf die Rechte der einzelnen und der Gemeinschaften definiert, das Vertrauen, das sie in die Demokratie setzt (was nicht dazu verpflichtet, die Augen zu verschließen vor der unterschiedlichen Fülle ideologischer Optionen, die unter der Ägide der Aufklärung möglich sind). Es geht darum, ohne Hintergedanken, d. h. ohne proselytenmacherische Absichten und ohne von vornherein alles besser wissen zu wollen, teilzunehmen an der gemeinsamen Suche nach Lösungen, die gefordert werden von den neuen ethischen, politischen und gesellschaftlichen Problemen, die sich uns heute stellen (was nicht bedeutet, daß das Evangelium in diesen Dingen neutral wäre). Es geht darum, sich in seinem christlichen Zeugnis an die Gabe der Unterscheidung der Geister zu halten, indem man in größtmöglichem Maß auf die Karte der Personalisierung der menschlichen Existenz und des Glaubens setzt, weit entfernt von aller Nostalgie und von allen Techniken, die uns dem Druck aussetzen wollen, möglichst große Zahlen von Menschen anzusprechen (was nicht bedeutet, daß man dem Individualismus und der Privatisierung des Religiösen das Wort reden sollte).

Daraus kann dann — mit Hilfe überzeugter Christen ohne totalitäre Ansprüche, mit Hilfe von Kirchen, die bereit sind, zu dienen und auf ihre Führerrolle zu verzichten — wenigstens ein Beitrag zu einem geistigen Aufbau Europas entstehen,

ein Beitrag, der auch von anderen erwartet wird, aber nicht zu Bedingungen gleich welcher Art. Und vielleicht kann sich daraus auch die Möglichkeit entwickeln, das ganze Evangelium in seiner jugendlichen Frische, seiner Attraktivität und Freiheit vorzulegen. Ein solcher Beitrag zum persönlichen und öffentlichen Leben hängt aber von etwas ganz anderem ab als von einer bloßen Strategie.

¹ Dieser Beitrag war gerade fertiggestellt, als ich den Sammelband «Le rêve de Compostelle. Vers la restauration d'une Europe chrétienne» (Hg. von René Luneau bei Ed. du Centurion, Paris 1989) erhielt: Ein bemerkenswertes Buch, das viele Aspekte der hier erörterten Fragen scharfsinnig erhellt.

Denn zu sagen «Dein Reich komme» heißt nicht die spektakuläre Aufrichtung des Reiches «Christi des Königs» zu erwarten. Auf der Grundlinie der Menschwerdung Gottes bedeutet dies vielmehr, zu hoffen, daß die Gottesherrschaft der Seligpreisungen in aller Sanftheit in diese Welt eindringt — bis zu dem Punkt, wo diese Welt übergeht in die Gottesherrschaft¹.

Aus dem Französischen übers. von Dr. Ansgar Ahlbrecht

(«CONCILIUM aktuell» erscheint unter der Verantwortung des jeweiligen Verfassers.)